

Roland Murphy

## «Nation» im Alten Testament

### *Israel, Nation und Volk*

«Nation» und «Volk» sind im alttestamentlichen Sprachgebrauch eher korrelative als wirklich gleichbedeutende Begriffe. Nur an wenigen Stellen lassen sich die Ausdrücke *gôy* (Nation) und *'am* (Volk) miteinander vertauschen. Auch die Häufigkeit der Verwendung ist wichtig: *'am* wird ungefähr tausendachthundertmal und *gôy* fünfhundertfünzigmal verwendet. Welcher feine Bedeutungsunterschied liegt zwischen diesen beiden Begriffen? Eine diesbezügliche Untersuchung von E. Speiser<sup>1</sup> bleibt immer noch gültig. Speiser zeigte auf, daß *gôy* (Nation) eine Volksgruppe ihrer politischen und territorialen Dimension nach bezeichnet, während *'am* (Volk) eine Volksgruppe ihrer Blutsverwandtschaft nach charakterisiert.

So verstanden war Israel zugleich eine Nation und ein Volk. Somit hat die Verheißung an die Patriarchen («Ich werde euch zu einer großen Nation machen»; vgl. Gen 12,2; 18,17; 46,3) ihren guten Sinn. Abraham und die weiteren Stammväter gehören einer ausgedehnten Familie an; die Auswanderung aus Ur in Chaldäa geschah zu eben dem Zweck, eine Nation aufzubauen. Andererseits war Israel ein Volk, Gottes Volk. In der hebräischen Bibel wird *gôy* nie mit dem heiligen Namen Jahwe in Verbindung gebracht; kraft der Auserwählung und des Bundes ist Israel das Volk (*'am*) des Herrn, nicht sein *gôy*. Darum ist es, wie Speiser bemerkt, streng genommen nicht richtig, wenn man von Jahwe als von einem «nationalen» Gott spricht. Er ist nicht, wie Enlil an Nippur, an einen bestimmten Ort gebunden, sondern er ist mit Israel als seinem Volk verbunden.

Die Bedeutung Israels liegt ja offensichtlich auf der religiösen und nicht so sehr auf der politischen Ebene. Seine Existenz als politische Einheit war nur von kurzer Dauer. Die Stammesföderation (die von Anfang an nie eine ethnische Einheit war) wurde unter Saul, David und Salomo, während einer Periode von ungefähr hundert Jahren, eine Monarchie. Nach der Teilung des Reiches bestand das Nordreich Juda zweihundert Jahre (Samaria fiel im Jahre 721) und das Südreich Juda etwas mehr als dreihundert Jahre (Jerusalem fiel 587). Grundlage jedoch dieser unsicheren politischen Exi-

stenz war der Bund mit dem Herrn, die Einheit des Gottesvolkes. Es überrascht nicht, daß ein Schafhirt aus dem im Süden gelegenen Tekoa im Norden predigt (Amos) oder daß die Reden eines Propheten aus dem Nordreich im Süden erhalten blieben und übermittelt wurden (Hosea). Das Buch Deuteronomium stammt sicherlich aus dem Norden, wurde aber zum Kern der Reform, die Joschija im Reich Juda vornahm<sup>2</sup>. Das Wissen darum, das «besondere Eigentum» des Herrn zu sein (*sequllāb*, Ex 19,5), steht im Bewußtsein Israels an vorderster Stelle. Diese Identität ist auch immer ein bedeutsames Thema in den Arbeiten christlicher Theologen gewesen, denn sie unterbaut die Auffassung, wonach die Kirche das neue Israel, das neue Gottesvolk ist.

Aus dem bis jetzt Gesagten geht hervor, daß die ethnische Identität – das Thema dieser CONCILIUM-Nummer – eine Realität war, die von Israel nie so angesehen wurde, wie sie sich dem modernen Menschen darstellt. Selbst als Israel politisch in einer geteilten Monarchie bestand, blieb es eine Theokratie mit Jahwe als dem eigentlichen König. Bietet aber das Alte Testament trotzdem einige Leitlinien zu einer theologischen Bewertung der Ethnizität? Ich werde auf einige wichtige Faktoren hinweisen, bei deren Interpretation man sich jedoch stets vor Augen halten muß, daß Israel das Gottesvolk ist. Dieser Umstand färbt die soziologischen Haltungen zum Nachbarn, die im Alten Testament zum Ausdruck kommen, derart, daß Israels Einstellung einzigartig wird. Es wäre zu vereinfachend, soziologische Haltungen aus der israelischen Theokratie ohne weiteres auf die Demokratie des 20. Jahrhunderts zu übertragen.

Es ist zuzugeben, daß das Wissen um sein Auserwähltsein und die Verheißung des Landes Kanaan zu einer gewissen exklusiven Haltung in der Gesinnung Israels beitrug. Doch der Prophet Amos war Israel behilflich, in diesem Punkt zu einer ausgeglicheneren Haltung zu gelangen. Er verwarf jegliche Selbstgefälligkeit, indem er betonte, daß die Auserwählung auch eine Verpflichtung, ja eine Bestrafung des Volkes mit sich bringe (Am 3,2), und er fragte in einer beißenden rhetorischen Frage:

«Seid ihr für mich mehr als die Kuschiter, ihr Israeliten – Wort des Herrn.

Wohl habe ich Israel aus Ägypten herausgeführt, aber ebenso die Philister aus Kaptor und die Aramäer aus Kir» (Am 9,7).

In den Augen des Herrn kommt Israel kein größeres Verdienst zu als den übrigen Nationen; er hätte mit jeder von ihnen einen Bund schließen können (Dtn 7,8: «Weil der Herr euch liebt...»). Israel soll nicht vergessen, daß der Herr durch das ganze Gewebe der Ge-

schichte und Völker hindurch am Werk ist, mit Ein-  
schluß der Feinde Israels (Philister, Aramäer).

### *Israel und die Nationen*

Israels geschichtliche Rolle spielt sich auf dem Hinter-  
grund des reichen Kulturerbes der Nationen und Völ-  
ker des fruchtbaren Orients ab. In der Ebene Mesopo-  
tamiens folgen sich, wie Welle auf Welle, als dominie-  
rende Völker Sumerer, Babylonier, Akkader, Neu-  
babylonier, Perser und schließlich die Griechen und  
Römer. Gegen Nordwest zu liegt das Hetiterreich  
(«Dein Vater war ein Amoriter, deine Mutter eine He-  
titerin»: Ez 16,3), und am Westende des Orients liegt  
das zeitenüberdauernde Ägypten. Als Israel in den Be-  
sitz des Landes Kanaan gelangte, entsann es sich, daß  
diese kleine Ecke der Erde von den «Kanaanitern, den  
Hetitern, Hiwitern, Perisitern, Gargaschitem, Amori-  
tern und Jebusitem» bewohnt war (Jos 3,10). Wäh-  
rend seiner politischen Existenz war Israel immer wie-  
der von den Philistern, Aramäern, Moabitern und  
Edomitern bedroht, um von den Weltreichen zu  
schweigen. Es ist sicherlich bemerkenswert, daß Israel  
im Verzeichnis der Nationen in Gen 10 (wovon in die-  
sem Heft an anderer Stelle die Rede ist) versucht hat, in  
diesem Strudel von Völkern und Kulturen seine Identität  
zu bewahren.

Die dunkle Seite der Haltung Israels zu den Natio-  
nen wird im Phänomen des Bannkrieges (hebräisch *he-  
rem*) ansichtig, von dem im Bericht über die Lander-  
oberung verschiedentlich die Rede ist (z. B. Jos 6–8,  
die Achan-Episode). Der Bannkrieg, bei dem die ge-  
samte Bevölkerung ausgeligt wurde, um die Gottheit  
zu ehren, wurde als ein Akt der Gottesverehrung, als  
«heiliger Krieg» aufgefaßt. Israel teilte diese Mentalität  
mit seinen Nachbarn, wie der bekannte moabitische  
Mesastein veranschaulicht, worauf dieselbe Praxis er-  
wähnt wird. Theologen einer anderen Generation ver-  
suchten diese Praxis dadurch zu rechtfertigen, daß sie  
sie auf den direkten Willen Gottes zurückführten, dem  
die Gewalt über alles Leben zugeschrieben wird, da er  
der Urheber des Lebens ist. Diese Erklärung vermag  
keinen zu befriedigen, der den Herrn des Alten Bundes  
wirklich zu verstehen sucht. Vielmehr ist zu sagen, daß  
Israel den Willen des Herrn in diesem Sinn versteht,  
eine Ansicht, die vom Kulturgepäck des alten Nahen  
Ostens beeinflusst war. Daß Gott die Unzulänglichkeiten  
Israels auch auf vielen anderen Gebieten des sittlichen  
Verhaltens tolerierte, ist offenkundig. Im Alten  
Testament herrscht keinerlei Bestreben, sittliche  
Wertvorstellungen über Nacht zu ändern. Und auch  
die moderne Menschheit darf sich nicht dazu beglück-  
wünschen, die Auffassung des Alten Testaments hinter

sich gelassen zu haben – in dieser Welt der Atomwaf-  
fen!

Eine ähnlich feindselige Haltung gegenüber den Na-  
tionen tritt in den «Sprüchen gegen die Nationen» zu-  
tage, die Bestandteil mehrerer Prophetenschriften sind  
(Jes 13–21; Jer 46–51; Ez 25–32). Die beiden ersten  
Kapitel von Amos sind das aufschlußreichste Beispiel  
der Gattung. Der Prophet umschreitet Damaskus,  
Gaza, Tyrus, Edom, Ammon und Moab und ver-  
dammt diese Völker um ihrer Greuelaten willen, und  
dann wendet er sich entsprechend Juda und Israel zu,  
um sie anzuklagen, sie hätten ihre Bundesverpflich-  
tungen nicht erfüllt. Dieses Phänomen der Sprüche ge-  
gen die Nationen hat seine Entsprechung in den ägypti-  
schen Verwünschungstexten – feindseligen Wün-  
schen, die auf Tonschalen geschrieben wurden und  
sich gegen einzelne Nationen richteten.

Der Vollständigkeit halber sind auch noch die un-  
glückseligen Vorgänge bei der Reform des Esra und  
des Nehemija zu erwähnen: die Auflösung gemischter  
Ehen zwischen Juden, die aus der Gefangenschaft zu-  
rückgekehrt waren, und Frauen benachbarter Gebiete  
(Esr 9–10; Neh 13). Die Reformmaßnahmen dieser  
beiden Männer sind zumindest in dieser kritischen Pe-  
riode der Geburt des Judentums und im Hinblick auf  
die Vergangenheit Israels verständlich. Sie sind nicht  
als maßgebend für das ganze Alte Testament zu neh-  
men.

Doch die Geschichte hat noch eine Kehrseite. Der  
Segen Gottes soll nicht Israel allein zuteil werden. Is-  
rael soll zum Mittelpunkt sämtlicher Nationen wer-  
den:

«Am Ende der Tage wird es geschehen:

Der Berg mit dem Haus des Herrn  
steht fest gegründet als höchster Berg;  
er überragt alle Hügel.

Alle Völker strömen zu ihm.

Viele Nationen machen sich auf den Weg und sa-  
gen:

Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn  
und zum Haus des Gottes Jakobs.

Er soll uns seine Wege zeigen,  
auf seinen Pfaden wollen wir gehen.

Denn von Zion kommt die Belehrung,  
aus Jerusalem kommt das Wort des Herrn»

(Jes 2,2–3).

Der Gottesknecht wird zu den Nationen entsandt:

«Seht, das ist mein Knecht, ich halte ihn an der  
Hand;

das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen.

Ich habe meinen Geist in ihn gelegt,

damit er den Völkern das Recht bringt...

Das geknickte Rohr zerbricht er nicht

und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht...

Auf sein Gesetz warten die (Bewohner der) Inseln» (Jes 42,1–4).

Am Ende wird nur ein König und ein Reich sein; die nach dem Turmbau zu Babel versprengten Nationen werden sich zu einer neuen Einheit zusammenfinden, und «das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist» (Jes 11,9).

### *Ethnische Identität und das alte Israel*

Das moderne Ethnizitätsproblem läßt sich vom Alten Testament her erhellen, wenn man in die Einheit eindringt, die der Bund für das Gottesvolk schuf, d.h. indem man die Stammesidentität innerhalb des Volkes analysiert und Israels Haltung zu den Fremden in seiner Mitte prüft. Die Stammesidentität kam nie zum Verschwinden, und schon früh trug sie mächtig zur Auflösung der Monarchie nach Salomo bei. In den Tagen Jiftachs machten sich die Söhne des Stammes Efraim geltend (Ri 8,1ff). Davids Thronbesteigung wurde dadurch gesichert, daß «alle Stämme Israels» zu ihm nach Hebron kamen, um ihn zum König zu machen (2 Sam 5,1ff). Der Zwiespalt zwischen den Nord- und den Südstämmen wurde von Salomo nie überwunden trotz einer Reorganisation des Reiches, welche sich über die Stammesgrenzen hinwegsetzte (1 Kön 12,16).

Aus der Bibel erhellt, wie stark sich die Stammesidentität bis zur Restauration auswirkte. Erst dann gelangt das Volk zu stärkerer Einheit. Der Stamm Juda ist der Kern der wiederhergestellten Gruppe (Esr 1,5), und es kommt zu einer immer stärkeren religiösen Identität (Neh 13). Bemerkenswert ist der Wandel, der in der Bedeutung des Ausdrucks «das Volk des Landes» (*am bā āres*) zu dieser Zeit eintrat. Während dieser vorher die ganze Körperschaft der Bürger bezeichnete, die in einem bestimmten Land sich der bürgerlichen Rechte erfreute, bedeutete er nun die nichtjüdischen Einwohner Palästinas, die sich der Restauration Judas widersetzen. Somit ging der Sinn dieses Ausdrucks in die Richtung der Bedeutung, die er dann in der rabbinischen Periode erhielt: die des Gesetzes Unkundigen.

Es verdient Beachtung, daß sich auch Fremde in Israel aufhielten. Der Mann, dem durch Davids Ehebruch Unrecht geschah, war der Hetiter Urija. Es ist sicherlich bedeutungsvoll, daß Davids Untat deswegen, weil Urija aus der Fremde stammte, für nicht weniger schlimm angesehen wurde (vgl. Natans Gleichnis in 2 Sam 12). Davids Leibwache bestand aus Fremden

(den Keretern und Peletern), einer wahren Fremdenlegion, und sechshundert Männer aus Gat waren es, die ihn aus der Stadt hinausbegleiteten, als der König wegen der Revolte Abschaloms fliehen mußte (2 Sam 15,18ff). Der Name eines seiner treuen Diener aus der bewegten Periode des Rückzugs Davids aus Jerusalem ist uns erhalten geblieben: Ittai aus Gat. Als David es ihm freistellte, zu bleiben und die Sache Abschaloms zu seiner zu machen, gab er als Grund dafür an, daß Ittai Ausländer und aus seiner Heimat (Gat) verbannt sei. Doch Ittai schwor edelmütig beim Herrn, Davids Los teilen zu wollen «auf Gedeih und Verderb».

Ein Ausländer, der mehr oder weniger in Israel lebte, wurde *gēr* genannt und galt als Schutzbürger. Es handelte sich dabei ursprünglich um nichtisraelitische Einwohner des Landes, die sich nicht durch Einheirat assimilierten und denen gewisse Rechte zugestanden wurden, ohne daß sie als Vollbürger galten. In manchen Gesetzen widerspiegelt sich die Sorge für diese Gruppe, die unter dem Nachteil litt, daß sie an der Landverteilung nicht beteiligt gewesen war. Sie durften nicht bedrückt werden, weil Israel selbst einst ein fremder Einwohner in Ägypten war (Ex 22,20; 23). Die Israeliten sollten die *gērīm* lieben wie sich selbst (Lev 19,34). In seiner Vision des wiedererstandenen Volkes schaute Ezechiel (47,22–23) sie als den Israeliten völlig assimiliert und im Genuß derselben Rechte. Wie de Vaux dargelegt hat<sup>3</sup>, bereitete die Institution der Schutzbürger den Weg für die Proselyten, die «Gottesfürchtigen» der Nachexilszeit, d.h. für die Heiden, die gleichsam als Katechumenen sich dem Judentum beigesellt hatten.

Das Bild der weiter oben geschilderten Feindschaft Israels gegenüber den Nachbarnationen wird gemildert durch gewisse Beispiele, die beweisen, daß die Zugehörigkeit zu einem fremden Volk nicht ausschloß, Glied des Gottesvolkes zu sein. «Rut, die Moabiterin» ist beinahe zu einem Schlagwort in Kapitel 2 des Büchleins Rut geworden, wo es die Szene bei der Gerstenernte einleitet und abschließt (V. 1 und 22), und es wird bezeichnenderweise wiederholt bei der Verhandlung am Stadttor, wo Boas Rut zur Frau nimmt (4,5–10). Ruts nationale Identität bleibt dem Leser lebhaft bewußt. Sie ist um so bezeichnender, als diese Identität mit ihrer neuen Heimat und Religion verschmilzt, wie dies durch die Worte Ruts angedeutet wird: «Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott» (1,16).

Das Buch Jona spricht ebenfalls von diesem Thema. Erstens besteht seine theologische Lehre darin, daß die Liebe und Sorge des Herrn für die Menschheit durch den Bund mit Israel nicht gemindert wird. Sie ergießt

sich über das Bundesvolk hinaus, um selbst dessen verhaßte Feinde zu umfassen wie die Assyrer, deren Armeen Samaria im Jahre 721 zerstörten. Die Assyrer blieben Assyrer, doch sie werden geschildert als solche, die Buße tun, vom König bis zum gewöhnlichen Volk, und «es reute» den Herrn (3,9–10 – ein aus Jer 18,8–10 übernommenes Motiv). Die Assyrer der Kapitel 3–4 sind das Gegenstück zu den unbenannten, doch heidnischen Seemännern in Kap. 1, deren jeder zunächst zu seinem Gott betet (V.5), die aber am Ende Jahwe Opfer darbrachten und Gelübde machten (1,16).

### Schluß

Aus dem Gesagten erhellt, daß der Begriff «Nation», so wie er im Alten Testament gebraucht wird, manche innere Spannungen aufweist. Die feindselige Einstellung Israels zu den anderen Nationen läßt sich verschiedenen Faktoren zuschreiben: Unterdrücktwerden durch die Nachbarnationen und die Weltreiche, das Verlockende, das fremde Religionen für Israel hat-

ten, die immer exklusivere Haltung, die das frühe Judentum charakterisierte. Doch im Gegensatz hierzu haben wir verschiedene Punkte bemerkt, worin eine offene Haltung zu den Nationen zutage tritt (das Büchlein Rut, Jona usw.). Wir müssen uns davor hüten, nur die eine Seite zu sehen, denn die Gegebenheiten, die das Alte Testament uns bietet, sind sehr vielschichtig.

Wir sollten auch nicht übersehen, daß die Rechte fremder Volksgruppen innerhalb des Gottesvolkes anerkannt werden (der «Schutzbürger»; die Haltungen, die in den Schriften Rut und Jona zutage treten). Es handelt sich dabei vielleicht bloß um einzelne Texte, doch diese sind sprechend und wegweisend. Züge eines Universalismus, eines Pluralismus innerhalb der Einheit, sind durchaus vorhanden. Dem Gottesvolk stellt sich die bleibende Aufgabe, über diese Einsichten nachzudenken und sich so auf weitere Horizonte hinzubewegen. Auf ihm eigenen Wegen gelangte Israel zu einem auf die Welt als ganze gerichteten Bewußtsein, das eine Herausforderung an uns alle ist.

### ROLAND MURPHY

1917 in Chicago geboren; Karmelit; Mitglied der Direktionskomitees von CONCILIUM; Professor für Altes Testament an der Duke University Divinity School in Durham und Verfasser einer Reihe von Aufsätzen und Büchern über das Alte Testament. Anschrift: Divinity School, Duke University, Durham N.E. 27706, USA.

<sup>1</sup> «People» and «Nation» of Israel: Journal of Biblical Literature 79 (1960) 157–163.

<sup>2</sup> Vgl. R.E. Murphy, Das Deuteronomium als Dokument einer Erweckung: CONCILIUM 9 (1973) 613–618.

<sup>3</sup> Ancient Israel (McGraw-Hill, New York 1965) I, 70–72.

Übersetzt von Dr. August Berz

Bruce Vawter

## Universalismus im Neuen Testament

Wie vor einigen Jahren ein Korrespondent im «Times Literary Supplement» schrieb, «war und ist der Nationalismus eine Krankheit des 19. und des 20. Jahrhunderts». Den Nationalismus als eine Krankheit auffassen, heißt, ihn von seiner schlimmsten Seite her nehmen. Der Korrespondent hatte eben die Absicht, «ein gewisses folgerichtiges Weiterschreiten» von nationalistischer Forschung und Wissenschaft, die jede andere Forschung und Wissenschaft für peripher halten möchten, zu der Herrenrassepraxis aufzuzeigen, für die alle anderen Völker nebensächlich wurden. Ver-

steht man das Wort so, kann man mit Recht sagen, daß der Nationalismus in der Welt, in der das Neue Testament entstanden ist, praktisch unbekannt war und daß in dieser Hinsicht der Supranationalismus des Neuen Testaments eher das Ergebnis seiner Zeit als eine Herausforderung an sie war.

Gewiß war die Welt des Neuen Testaments die Welt der römischen Arroganz und der jüdischen Rebellion, bei denen beiden der Nationalismus selbstverständlich eine Rolle spielte. Typischer hingegen ist, daß sie die Welt war, die der römische Genius für Ordnung – und Straßenbau – dem Traum Alexanders entsprechend organisiert hatte, der vielleicht der Traum war, der in der Geschichte der Weltbeherrscher am erfolgreichsten verwirklicht wurde, so daß vielleicht Alexander am ehesten den Beinamen «der Große» verdient. So wurde dieser merkwürdige Synkretismus geschaffen, den wir als Hellenismus kennen. Merkwürdig ist er deshalb zu nennen, weil diejenigen, von denen man annehmen konnte, sie seien philosophisch und politisch erobert, in beiden Hinsichten zu Eroberern wurden: die olym-